



Przemek Zajfert zieht mit seiner „Black Box“ und einfachsten Lochkamas durch die Welt. Die eigentümlichen Bilder, die auf dem Weg entstehen, sind für ihn nicht mehr als eine Begleiterscheinung seiner Kunst.

Przemek Zajfert
DAS PROJEKT IST DIE STRASSE

© Przemek Zajfert

Wer Przemek Zajferts „Black Box“, eine 2x2x2 Meter große Camera Obscura, auf einem Wochen- oder Weihnachtsmarkt entdeckt, findet darin eine spiegelverkehrte Projektion der Welt ringsum und eine Ausstellung ungewöhnlicher Bilder: Die kleinen quadratischen Schwarzweißfotos zeigen Landschaften, Straßenszenen und architektonische Details aus vielen Gegenden Europas. Stark vignettiert, mit deutlichen Bewegungsunschärfen und vor allem einer malerischen Lichtwirkung könnten sie aus der Frühzeit der Fotografie stammen – wären da nicht auch moderne Pkw zu sehen oder die Münchner Allianz-Arena. Tatsächlich aber werden sie auf sehr traditionelle Art aufgenommen, mit einer der höchst schlichten Lochkamas, die Zajfert den verkauften Bildern beilegt. Dass er Fotograf werden wollte, das wusste der 1959 in Breslau geborene Zajfert früh, schon als 14-Jähriger. „Meine Familie hat immer fotografiert, und mein Großvater betrieb ein Porträtstudio, aber das hat mich viel weniger beeinflusst als die Zeit im Fotoclub.“ Dort lernte Zajfert von seinen Betreuern nicht nur Aufnahme-, sondern auch traditionelle Edeldrucktechniken, die womöglich auch sein Großvater schon längst nicht mehr anwandte: „Wir haben Heliogravüren gemacht, Bromöldrucke, alles natürlich mit selbstgemischten Chemikalien.“ Bei seinen Lehrern sah er auch die in Polen sonst kaum zugänglichen Bücher mit den Bildern der großen Klassiker. Vor allem die Street Photography beeindruckte ihn, aber anders als sein gro-

ßes Vorbild Cartier-Bresson wollte Zajfert „alles selbst machen“, auch die Arbeit im Labor, die er für einen unverzichtbaren Teil des ästhetischen Prozesses hält.

Zwischenhead

Da sich damals Fotografie in Polen nicht studieren ließ, schrieb sich Zajfert für Geologie ein, floh 1984 nach Schweden. Er begann, durch Europa zu reisen, versuchte sich in verschiedensten Jobs, zunächst weit davon entfernt, als Fotograf arbeiten zu können. Eine selbstgebaute Loch-



kamera hatte er allerdings immer bei sich – und erstaunte Passanten mit dem seltsamen Gerät: Was sich in den Fotoclubs des Ostblocks seit den 70er-Jahren weit verbreitet hatte, war im Westen nahezu unbekannt und schien so kurios, dass die Presse über den reisenden Fotografen und seine „Schachtel“ berichtete. Die „Schachtel“ mit einem Filmformat von 4x5 oder 5x7“ und einer winzigen Öffnung, die etwa Blende 180 entspricht, war dabei immer weit mehr als ein Notbehelf: „Ich benutze sie wie eine Fachkamera, stelle sie in Position und warte, bis

das Licht so ist, wie ich es haben will. Einen Belichtungsmesser setze ich nicht ein; ich schätze Kontrastumfang wie Belichtungszeit und zähle die Sekunden selbst.“

Schätzwerte und Eigenbau – das klingt nach kaum zu beherrschenden Prozessen und bloßen Zufallsergebnissen. Zajfert aber setzt diese Technik ein, weil sie ihm im Gegenteil „volle Kontrolle“ ermöglicht. Er verweist auf den Medienphilosophen Vilém Flusser, nach dem jede komplexe technische Hilfe, jede Automatik dafür Sorge, dass sich der Fotograf in einem Programm und

dessen Limitierungen bewege. Die Reduktion der Technik ermögliche die größte Einflussnahme und den größten künstlerischen Spielraum, den er als Perfektionist brauche, sagt Zajfert. Für die Aufnahme verwendet er den Agfa Apex 100 wegen dessen Belichtungstoleranz und weil er sich in Rodinal 1:50 oder 1:100 sehr weich entwickeln lasse – die ideale Basis auch für die Lith-Prints, die Zajfert anfertigt: „Mit ihren reduzierten Tonwerten und der Kantenschärfe wirken sie hart, sind aber in den Lichtern fein durchgezeichnet wie eine Grafik.“

Dass Zajfert beim Fotografieren auf moderne digitale Technik verzichtet, heißt aber weder, dass er sie grundsätzlich ablehnt, noch ist es eine antimoderne Geste. Vielmehr kann er sich für neue mediale Möglichkeiten begeistern und nutzt sie nicht nur für den Internet-Vertrieb der „Edition 1959“, der Reise-Bilder aus der Black Box. Neben Ausstellungen in Galerien, Buchprojekte, kinetische Lichtinstallationen und Aktionen wie das Abbilden der Schalterhalle des Frankfurter Hauptbahnhofs mit frei schwebenden Lochkameras sind immer mehr Projekte getreten, die auf moderner Technik aufbauen und sie thematisieren.

Zwischenhead

Die fotografischen Bewegungsstudien von Eadweard Muybridge, die ab 1878 entstanden und sich zu einer Art frühem Film animieren lassen, versucht Zajfert mit einer algorithmischen Formel auf das Wesentliche der Bewegung zu konzentrieren und auf einem haptischen Display für Blinde ertastbar und vorstellbar zu machen: eine Aufgabe zwischen konkreter Hilfeleistung und künstlerischem Impetus, der danach fragt, wie weit optische Information reduziert werden kann.

Seit 2005 läuft die Aktion „Camera Obscura 1-Inf“. Zajfert versteigert über Ebay doppeläugige, mit einem Stück unbelichtetem Film geladene Lochkameras. Durch den geringen Abstand der beiden Löcher überschneiden sich die zwei damit aufgenommenen Bilder teilweise. Jeder Apparat trägt zwei seit Beginn des Projekts fortlaufende Nummern, auf die einzeln geboten werden kann. Die beiden Höchstbietenden bekommen die Camera Obscura nacheinander zugesandt, machen ein Foto und senden den Apparat an Zajfert zurück, der die Bilder entwickelt und dem zufälligen Aufnahmeteam ein Positiv des gemeinsamen Werks zusendet.

Inspiziert hat ihn das Werk des Malers Roman Opalka, der seit 1965 Leinwände mit täglich fortlaufenden Zahlen versieht, dazu jeden Tag ein fotografisches Selbstporträt anfertigt und sich so mit dem Phänomen der Zeitlichkeit auseinandersetzt. Zajferts will mit seiner Arbeit den persönlichen Rahmen sprengen, indem er eine infinite Reihe von Menschen in den Schaffensprozess einbindet. Die Doppelbelichtungen, manche eher reizlos, viele aber mindestens verblüffend, werden bislang physisch aufbewahrt und im Internet dokumentiert. Nach der geplanten Vernichtung des Papier-Archivs werden die Bilder nur noch über das Netz zugänglich sein. „So gewinnen die Zahlen an Bedeutung und das Virtuelle immer mehr an Bodenständigkeit“, erklärt Zajfert.

Zwischenhead

Sein Hauptanliegen aber gilt im Moment der Arbeit auf der Straße, in der Black Box, mit der er sommers durch Europa reist. Die Wintermonate geben ihm Zeit für die Laborarbeit daheim in Stuttgart. Dort hat er sich zuletzt den Bildern gewidmet, die in Hamburg und Berlin entstanden sind. Die ersten veröffentlichten Aufnahmen aus der Hauptstadt wirken karger und kälter als die aus Tübingen oder München. Zajfert beteuert, dass er mit der Motivwahl keine bewusste Aussage treffen wolle, aber ja, dass sei schon möglich, dass er mit Berlin gefremdelt habe, die Stadt habe ihm ein wenig Angst gemacht. Vor allem aber mag er nicht so viel über die Bilder sprechen. Es freut ihn sehr, wenn sie gefallen, er lässt sich gern von originel-

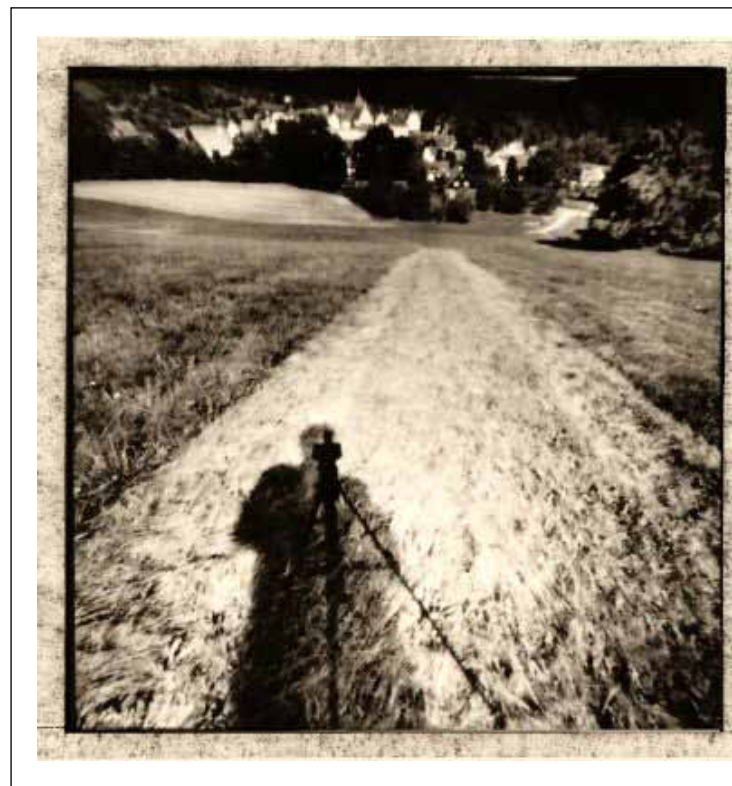
len Schnitt-Mengen der Doppelkameras überraschen, aber für ihn stehen die Aufnahmen nicht im Zentrum seiner Arbeit. Sie entstehen bei aller Sorgfalt wie nebenher und begleiten seine Reise. „Das Projekt ist die Straße“, fasst er zusammen. „Ich lebe von der Straße und von der Begegnung mit den Menschen, die in die Black Box kommen. Sie sind in jeder Stadt ganz unterschiedlich, nur

Sein Hauptanliegen gilt der Arbeit auf der Straße, in der Black Box, mit der er sommers durch Europa reist.

eines nicht: Galeriegänger.“

Deshalb bestand er darauf, dass sein Stand bei den Darmstädter Tagen der Fotografie nicht in einem Ausstellungsraum, sondern auf einem Marktplatz aufgebaut wird. Und deshalb ist ihm die Würdigung seiner Exponate weniger wichtig als das Lob für die soziale Arbeit, die er mit der Black Box leistet.

Demnächst will er weiter, in die USA und nach Indien vielleicht, wohin er von befreundeten Künstlern und Förderern eingeladen worden ist. „Eigentlich hat das Internet viel mit der Straße gemein“, findet Zajfert, das könne man auch mit Übertragungen aus der Black Box auf seiner Website zeigen. Oder mit frisch gemalten Aufnahmen aus New York, wo für sein Projekt „Mission Mars“ die Bewohner einer Hippie-Siedlung mit dort ausliegenden Lochkameras Zufallsbilder machen. Die könnten gleich am Stand Teil einer Lichtinstallation werden: „So lässt sich der konkrete Raum sprengen.“ Zajfert hat noch eine Menge Ideen für seine Art der Street Photography. — Jan Lehmann



CLOSE-UP

Przemek Zajfert wurde in Breslau geboren und lernte Aufnahme- wie Drucktechnik im örtlichen Fotoclub kennen. Nach der Flucht aus Polen 1984 bereiste er Europa, stets begleitet von einer Lochkamera. Die Arbeit mit der Camera Obscura steht in vielen Varianten bis heute im Zentrum seiner Arbeit, daneben entstehen kinetische Lichtobjekte und Studien zur Umsetzung von optischen in haptische Eindrücke. Die Website www.zajfert.de gibt einen Überblick über die Vielfalt der Projekte und verzweigt auch auf den Webshop der „Edition 1959“. Hier sind als signierte und auf jeweils 100 Exemplare limitierte Pigmentdrucke die Aufnahmen zu bestellen, die auf Zajferts Reisen entstehen. Jeder Fotografie legt er eine der Karton-Lochkameras bei, mit denen er selbst arbeitet, lädt sie aber nicht mit Film, sondern einem Stück Fotopapier, das sich bei der Langzeitbelichtung extrem geduldig verhält und keinen Entwicklungsprozess benötigt. „1959“ ist nicht nur Titel der edition, sondern auch Programm: Das Set aus Kamera und Fotografie kostet so viel wie das Namen gebende Geburtsjahr Zajferts in Cent: 19,59 Euro.

Mission

„Die Menschen, die in die Black Box kommen, sind in jeder Stadt ganz anders, aber alle keine Galeriegänger.“